

gewesen sein, sehr häßlich sogar. Doch nun lag eine stille, längst verschluckte Trauer über dem marmorfarbenen Gesicht. Die Augen standen groß und schwarz und von unscheinbaren Fältchen gezäunt. Das Gesicht der Verwachsenen war schön zu nennen. So die Willkür des Alters, überkreuz und verquer!

Einer war da, mit bräunlich gerunzelter Haut, mit sorglich gezwirbeltem Graubart. Der beteiligte sich nicht an den Gesprächen. Zwar saß er oft mit den andern im Wintergarten, doch unvermittelt erhob er sich steif, ging nach hinten in sein Zimmer, das letzte im Gang. Währenddessen flüsterten die Zurückgebliebenen davon, daß er der Sohn einer englischen Mutter sei, angeblich. Stellte man ihn aber gleich nach dem Essen und bat ihn, doch etwas vorzupfeifen, dann lehnte er sich an die Truhe, hub an, unhörbar fast, und piff, so wunderbar, so wunderbar. Es waren fünf oder sechs Melodien, die er zum Besten zu geben pflegte (gänzlich unbekannte Lieder: mit der englischen Mutter hat es seine Richtigkeit!), und am Ende konnten die alten Frauen nicht umhin, ihm murmelnd die Hand zu drücken. In seiner Abwesenheit steckten sie die Köpfe zusammen, tuschelten über ihn, kicherten albern verschämt wie Mädchen. Ein greiser Don Juan zwar, aber ein romantikumwobener doch. Ein letztes Hauchen, das sie an ihr Geschlecht erinnerte. Denn sonst machte es keinen Unterschied in der Pension, ob Mann oder Frau. Nur daß die Frauen bei milder Meinungsverschiedenheit recht behielten.

Ansonsten lebten die alten Leute in Eintracht nebeneinander. Bis auf kleine Unebenheiten. Wenn einem die Ruhe zu eintönig wurde, sann man sich kleinen Schabernack aus. Da war der Kanarienvogel. Die alte Köchin hatte verboten, ihn mit Zucker zu füttern. Der Urgroßvater merkte es sich. In unbemerktem Augenblick, meist abends, wenn die andern schon in ihren Zimmern schliefen, schlich er sich in den Wintergarten und steckte ein Stück Zucker zwischen die

Stäbe des Käfigs. Darauf entfernte er sich schmunzelnd. Die Köchin keifte am nächsten Morgen, wer das gewesen sei. Die alten Leute zuckten die Achseln und sahen einander an. Auch der Urgroßvater blickte achselzuckend um sich, mit unmerklich sich vertiefenden Runzeln um Mund- und Augenwinkel.

Dann und wann wurde auch einer wütend, schlug mit zitternder Hand auf den Tisch. Letztlich hörte man es aus dem Zimmer des Pädagogen. Die Wärterin hatte seinen Orden verlegt. Plötzlich hatte es ihn nach dem Orden verlangt. Der blieb unauffindbar. Bei Tische richteten sich aller Augen auf den Pädagogen. Er saß zusammengesunken. Mit kurzem Ruck schob ihm die Pflegerin die Serviette in die Weste. Mit leichtem Knall setzte sie den Suppenteller vor sich hin. Nun saß sie neben ihm, mit beleidigt gespitztem Mund, stumm, mit hochgezogener Braue, und achtete nicht der verzeihungsuchenden Seitenblicke des Pädagogen.

Und da es Abend wurde, führte sie ihn — wortlos, ohne Erbarmen noch — hinunter auf die Straße. Als ob sie nicht selber schon eine Alte ist! Als ob sie nicht selber bald von einer erbarmungslosen Wärterin auf die Straße geführt werden wird! Auch die übrigen Wärterinnen nahmen der Gewohnheit gemäß ihre Pflegebefohlenen und führten sie hinunter auf die Straße. (Die Wärterin der Hauptmannswitwe ging in Zivil. Es war nicht zu erkennen, wer von den beiden alten Damen die Gestützte und wer die Stützende war.) Auch die alte Köchin nahm den alten Hund und führte ihn.

Um diese Stunde der Dämmerung war die Pension fast leer.

Es wäre alles geblieben, wie es war, unverändert — und nur das Unveränderte ist gut! —, wenn nicht eines der Zimmer freigeworden wäre.

Am nächsten Montag war der neue Mieter angekündigt. Es klingelte. Die alten Leute blieben scheinbar gleichgültig sitzen inmitten der Vegetation